

Der Legionär des Herrn: Das Leben des heiligen Martin von Tours

Ein Beitrag zur Kirchengeschichte Südwestdeutschlands

von Gottfried Wolmeringer

„Mein Gott, es ist ein harter Kampf, den wir in Deinem Dienste in diesem Dasein führen. Nun aber habe ich genug gestritten. Doch wenn Du gebietest, weiterhin für Deine Sache im Felde zu stehen, so soll die nachlassende Kraft des Alters kein Hindernis für mich sein. Ich werde die Mission, die Du mir anvertraust, weiter treu erfüllen. Solange Du befiehlst, werde ich streiten. Und so willkommen dem Veteranen nach erfüllter Dienstzeit die Entlassung ist, so bleibt mein Geist doch Sieger über die Jahre, unbeugsam vor dem Alter. Amen“

Dies waren die letzten Worte eines ungewöhnlichen Mannes. Nein, nicht die von Papst Johannes Paul II. Der der sie sprach lebte 1600 Jahre vorher und war von Beruf Soldat, das merkt man selbst seinen letzten Worten noch an. Er sah sich vor allem als Kämpfer für den Glauben. Er sah sich in einem Dienst und da stimmte er mit Papst Johannes Paul überein, aus dem es keine Entlassung gab. Demzufolge starb er während seiner Pflichterfüllung auf einer Visite in Candes. Der Ort trägt deshalb heute den Namen Candes St. Martin. Beigesetzt wurde er in Tours, wo er zu Lebzeiten das Bischofsamt innehatte.

Warum ich hier unter dem Titel: Beiträge zur Kirchengeschichte Südwestdeutschlands über ihn berichten möchte, hat mehrere Gründe. Nicht nur das er zu Lebzeiten mehrmals in Tier weilte, er war auch der Nationalheilige der Frankenreiche von Clodwig bis Karl dem Grossen, zu einer Zeit als nicht nur Südwestdeutschland ein Teil dieses frühen Staatsgebildes war. Außerdem erfreut er sich bis heute, und das insbesondere bei den Jüngeren meiner Heimat, größter Beliebtheit.

Natürlich zählte auch ich zu seiner Fangemeinde. Wobei mir die Feuerempfindlichkeit meiner Papierlaterne die größten Sorgen machte. Bastelversuche im Kindergarten brachten nicht das gewünschte Ergebnis und meine zylinderförmige Laterne aus dem Tante-Emma-Laden ging schon beim ersten Martinsfeuer in Flammen auf. Ihr Nachfolger war ein kugelförmiger gelber Mond mit lachendem Gesicht. Nun konnte ich mich mehr auf das Singen, als auf die Beobachtung der Kerzenflamme konzentrieren.

"Ich geh mit meiner Laterne
und meine Laterne mit mir.
Dort oben leuchten die Sterne,
hier unten leuchten wir..."



Abbildung 1: Martinrelief am Giebel des Martinsklosters in Trier (Foto: Traut/Wolmeringer)

Der eigentliche historische Martin blieb mir damals jedoch fremd. Er ging zweifellos im folkloristischen Mantel der Martinsfeuer verloren. Auch die Mantelteilung, die keineswegs vom Pferd herab erfolgte und auch nicht die Teilung eines roten Umhangs (siehe Abbildung 1) beinhaltete, ist Legende, noch war sie eine besondere Tat, in seinem von Nächstenliebe ausgefüllten Leben. Sein Biograph Sulpicius Severus erlaubt uns jedoch Analysen und die Suche nach dem wahrscheinlichen historischen Ereignis. Er sagt, dass er ohne seinem Mantel nichts mehr zu geben vermochte, weil er bereits alles anderweitig gespendet hatte. Der Bettler im strengen Winter drohte jedoch zu erfrieren. So teilte er einfach seinen Sagum, seinen kurzen Reitermantel, (auch Chlamys (griechisch)) mit ihm. Die ganze Geschichte hat mehr sinnbildlichen Charakter als historische Hintergründe. Martinus, im Gegensatz zum Bettler, hatte ja eine Bleibe, die Garnison. Als Ausweg hätte ihm die Meldung eines Verlustes gewiss aus der Bekleidungsnot geholfen. Dickeren Stoff mit einem Schwert vernünftig zu teilen ist gewiss nicht einfach. Man mag also davon halten was man will, als Predigt aus dem Mund des Bischofs Martin von Tours hatte die Geschichte sicherlich ihre sinnhaftigste Bedeutung.

(Quelle Wikipedia: "Die Gardisten trugen über dem Panzer die Chlamys, einen weißen Überwurf aus zwei Teilen, der im oberen Bereich mit Schaffell gefüttert war.")

Martinus war zwar Angehöriger einer Alea, einer Reitereinheit, es wird in der Mantellegende jedoch kein Pferd erwähnt.

"Einmal, er besaß schon nichts mehr als seine Waffen und ein einziges Soldatengewand, da begegnete ihm im Winter, der ungewöhnlich rauh war, so dass viele der eisigen Kälte erlagen, am Stadttor von Amiens ein notdürftig bekleideter Armer. Der flehte die Vorübergehenden um Erbarmen an. Aber alle gingen an dem Unglücklichen vorbei. Da erkannte der Mann voll des Geistes Gottes, daß jener für ihn vorbehalten sei, weil die andern kein Erbarmen übten. Doch was tun? Er trug nichts als den Soldatenmantel, den er umgeworfen, alles Übrige hatte er für ähnliche Zwecke verwendet. Er zog also das Schwert, mit dem er umgürtet war, schnitt den Mantel mitten durch und gab die eine Hälfte dem Armen, die andere legte er sich selbst wieder um. Da fingen manche der Umstehenden an zu lachen, weil er im halben Mantel ihnen verunstaltet vorkam. Viele aber, die mehr Einsicht besaßen, seufzten tief, dass sie es ihm nicht gleich getan und den Armen nicht bekleidet hatten, zumal sie bei ihrem Reichtum keine Blöße befürchten mussten." ¹

Wie Sulpicius, der Martin persönlich kannte, selbst schreibt, beruht die Vita großteils auf Erzählungen des Heiligen. So kann man sich diese Geschichte gut als Inhalt einer Predigt vorstellen, in der Martinus seinen Zuhörern verdeutlicht, was es heißt zu teilen. Selbst als Gleichnis zu den Bibelworten: "Was immer ihr einem meiner Geringsten getan, habt ihr mir getan." Matth. 25, 40 ist die Legende denkbar, zumal sie durch die Schilderung eines Traumes erweitert wird, in dem Martin Jesus sieht, der seinen halben Mantel trägt. Das ganze Ereignis trug laut Sulpicius dazu bei, dass Martinus sich endgültig entschloss den Militärdienst zu quittieren und sein Leben der Kirche zu widmen. Das war in der Regierungszeit des Kaisers Julian (ab 355 Cäsar, von 361 bis 363 als Augustus), dem Neffen Konstantins. Hierzu muss erwähnt werden, dass Flavius Claudius Iulianus, den man allgemein unter dem Namen Julian Apostata kennt (Julian der Abtrünnige), versuchte, im römischen Reiche das Christentum wieder zurück zu drängen und durch eine mystisch griechisch geprägte Staatsreligion zu ersetzen. Obwohl unter anderem von einem großen Kirchenlehrer, dem Bischof Eusebios erzogen, konvertierte er nach der Bestattung seines Vorgängers und seiner Erhebung zum Augustus vom Christentum zum Heidentum. Er schrieb ein Buch gegen das Christentum, *Contra Galilaeos* (Gegen die Galiläer), ließ alte Tempel wieder aufbauen und heidnische Kulte wieder einführen. In diese Zeit also fiel die Zuwendung Martins zum Christentum, über die Sulpicius zunächst schreibt:

"...Trotz dieser Erscheinung verfiel der selige Mann doch nicht menschlicher Ruhmsucht, vielmehr erkannte er in seiner Tat das gütige Walten Gottes und beeilte sich, achtzehnjährig, die Taufe zu empfangen. Er entsagte jedoch dem Heeresdienst noch nicht sogleich, da er den Bitten seines Tribuns nachgab, mit dem er in vertrauter Kameradschaft zusammenlebte. Denn jener versprach, nach Ablauf seiner Dienstzeit als Tribun der Welt den Rücken zu kehren. Durch diese Zusage ließ sich Martinus bestimmen, noch

ungefähr zwei Jahre lang nach seiner Taufe, freilich nur dem Namen nach, zu dienen." ²

Im nächsten Kapitel bringt er jedoch eine andere Version in Form einer Legende:

"Unterdessen waren Barbaren in Gallien eingebrochen. Kaiser Julian zog bei der Stadt der Vangionen ein Heer zusammen und begann damit, Geldgeschenke unter die Soldaten zu verteilen. Dabei wurde nach der Gewohnheit jeder Soldat einzeln vorgerufen. So kam die Reihe auch an Martinus. Jetzt hielt dieser den Zeitpunkt für günstig, seine Entlassung zu erbitten. Er war nämlich der Ansicht, er habe keine freie Hand mehr, falls er das Geschenk in Empfang nehme, ohne weiter dienen zu wollen. Deshalb sprach er zum Kaiser: "Bis heute habe ich dir gedient; gestatte nun, dass ich jetzt Gott diene. Dein Geschenk mag in Empfang nehmen, wer in die Schlacht ziehen will. Ich bin ein Soldat Christi, es ist mir nicht erlaubt, zu kämpfen". Wutschnaubend ob dieser Rede, gab der Tyrann zur Antwort, er wolle sich nur aus Angst vor der Schlacht, die für den andern Tag zu erwarten war, nicht um seines Glaubens willen dem Kriegsdienst entziehen. Doch Martinus blieb unerschrocken, ja der Versuch, ihn einzuschüchtern, machte ihn nur noch fester. So sprach er: "Will man meinen Entschluss der Feigheit und nicht der Glaubenstreue zuschreiben, dann bin ich bereit, mich morgen ohne Waffen vor die Schlachtreihe zu stellen und im Namen des Herrn Jesus mit dem Zeichen des Kreuzes, ohne Schild und Helm, furchtlos die feindlichen Reihen zu durchbrechen". Man ließ ihn also in Gewahrsam halten, damit er sein Wort wahr mache und sich waffenlos den Barbaren entgegenstelle. Am nächsten Tage schickten die Feinde Gesandte zu Friedensverhandlungen und ergaben sich mit Hab und Gut." ³

Zweifellos eine schwärmerische Verklärung der Vorgänge. Die Vorgeschichte dazu begann mit der Geburt des Martinus um 316 in Sabaria, einem Ort in der römischen Provinz Pannonien, dem heutigen Szombathely in Ungarn. Da sein Vater Tribun in der römischen Armee war wurde der schon früh mit den Geflogenheiten des Militärdienstes konfrontiert. Seiner Neigung scheint dies nicht entsprochen zu haben. Unter Umständen lag es auch am Einfluss der Mutter, dass er nicht so kriegerisch wurde wie sein Vater. Seine Jugend verbrachte er in Pavia der Heimatstadt seines Vaters. Dort lernt er auch den christlichen Glauben nach dem nicäischen Ritus kennen, zu dem er sich später bekennen sollte.

Als Sohn eines römischen Offiziers musste er zum Militär, das war damals gesetzlich so festgelegt. Daher wurde er mit 15 Jahren in die Leibwache Constantins II in Mailand aufgenommen, das damals gerade Hauptstand des Westreichs war.

Die endgültige Zuwendung Martins zum Christentum hat ihren Grund unter Umständen in den Versuchen Kaiser

¹ Quelle: Sulpicius Severus in der Übersetzung: <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel2033-3.htm>

² <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel2033-3.htm>

³ <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel2033-4.htm>

Julians das Heidentum wieder zu etablieren. Julian war erst im Dezember des Vorjahres in die nördlichen Provinzen gezogen, um sein Amt anzutreten, Er war am 6. November 355 durch Constantius II. zum Unterkaiser (Cäsar) mit der Zuständigkeit für die westlichen und nördlichen Reichsteile, ernannt worden. Julian war damals noch nicht gänzlich gegen das Christentum eingestellt. Seine Abkehr begann wohl 351 und trat erst 361 in vollem Umfang zutage. Trotzdem dürfte von Anfang an seine Abneigung vom Christentum bekannt gewesen sein. Das er später einmal versuchen würde die alten Götterkulte als Staatsreligion zu etablieren, konnte man gewiss noch nicht erahnen. Insbesondere bei den Legionären sollten seine Überzeugungen mit Veränderungen im Dienstalltag verbunden gewesen sein. Jedes Legionslager besaß ein Fahnenheiligtum, in dem die Standarte oder der Legionsadler aufbewahrt und verehrt wurde. Außerhalb Roms dürften vor allem die Legionäre anstehende Umwälzungen am ehesten bemerkt haben. So darf man Martins Abwendung vom Militär wohl am ehesten als Abwendung vom Aufkommen heidnischer Kulte und Gedanken sehen.

Es scheint ihm auch ohne größere Repressalien möglich gewesen zu sein, den Dienst zu beenden und zu Bischof Hilarius nach Portiers zu gehen. Dort wurde er laut Sulpicius zum Exorzisten geweiht, weil er sich höherer Weihen für unwürdig hielt. In diesem Stand suchte er seine Eltern in Sabaria auf (in Pannonien, im heutigen Ungarn), um sie wieder zu sehen und sie von seinem Glauben zu überzeugen. In seiner Heimat war der Arianismus weit verbreitet, wie überhaupt zur damaligen Zeit ein heftiger Glaubensstreit tobte, in dessen Verlauf auch Hilarius in die Verbannung gehen musste. Martinus war wie Hilarius Anhänger des nizäischen Glaubens, der Dreieinigkeit und der Göttlichkeit Christi aus dem später der Katholizismus entstand. Die Arianer glaubten dagegen an die Einzigkeit Gottes, der zunächst den Logos, die Schöpferkraft und dann seinen Sohn schuf, der nur gottähnlich sei.

Martin hatte in Sabaria einen schweren Stand, wurde ausgepeitscht und aus der Stadt verjagt. Es wird erwähnt, dass er seine Mutter bekehrte, sein Vater jedoch unbeirrbar blieb. Wir dürfen annehmen, dass sie nicht im ursprünglichen Sinn Heiden, sondern arianischen Glaubens waren:

Auch in Italien gewann der Arianismus mehr und mehr an Boden. Daher war seine nächste Bleibe Mailand, hier erging es ihm jedoch ähnlich wie in Sabaria. So suchte er auf der Insel Gallinaria Zuflucht, wo es auch andere Mönche hin verschlagen hatte.

Der Kaiser erlies Hilarius seine Verbannung in Phrygien 360 (seit 356), als dieser dort mehr Unruhe stiftete als ehemals in Gallien. Er kehrte nach Portiers zurück und Martin folgte ihm. In der Nähe der Stadt, in Liguge an der Clain, errichtete er mit Erlaubnis von Hilarius in einer galloromanischen Liegenschaft (Landgut), ein Kloster, dem er rund 10 Jahre vorstand.



Abbildung 2: Tour de la cour du monastère der Abbaye St. Martin-Liguge (Foto: „public domain“)

Er galt bereits damals als heiliger und wundertätiger Mann. Als einer der ersten nachkonstantinischen Heiligen gehörte er einer neuen Ära Glaubensvorbildern an. War es bisher nötig vorbildlich zu sterben, also für den Glauben mit dem eigenen Leben einzutreten, so galt es nun, durch ein vorbildliches Leben für Christus einzustehen. Auch dazu bieten seine letzten Worte einen deutlichen Fingerzeig. Galt es bisher das Leben zu opfern, war nun das Leben als Dienst zu sehen. Was gewiss auch eine Auswirkung seines militärischen Backgrounds war und trotzdem in der weiteren Entwicklung des Mönch- und Missionswesens seinen Niederschlag fand, bis weit über die Jesuiten hinaus. Überhaupt war Martin von Tours der eigentliche Begründer des mitteleuropäischen Mönchswesens und Klostergedankens, ohne ihr Schöpfer zu sein. Wie seine Vita uns zu berichten weiß, waren derartige Gedanken durchaus in seiner Zeit verbreitet. Wohl eine Nachwirkung der großen Konstantinischen Zeitenwende und dem Suchen des Gläubigen nach Verwirklichung des Heilsgedankens. Er zeigte beispielhaft, man braucht nicht mehr für den Glauben zu sterben, um ein gottgefälliges Leben zu führen.

Bischof zu werden lag eigentlich nicht in Martins Interesse. Bereits damals zeigten sich die ersten Auswüchse der im Mittelalter üblichen geistlich/weltlichen Bischofsherrschaft. Die Wahl der Bischöfe durch den Herrscher war jedoch noch nicht gang und gäbe. Vielfach wurde ein Bischof vom

Volk auserkoren. Martinus war, gewiss ohne es zu wollen, durch sein wohlütiges Wirken und die Arbeit mit seinen Klosterbrüdern überaus beliebt geworden und so bestanden die Bewohner von Tours darauf, dass er bei Ihnen das Bischofsamt antrete. Zahlreiche Legenden ranken sich um das bemühen des Heiligen, sich vor dem hohen Amt zu drücken. So soll er einmal vor den Bitstellern in einen Gänsestall geflüchtet sein. Die aufgeregte schnatternden Tiere haben ihn jedoch seinen Verfolgern verraten.

So kam es denn doch am 4. Juli 372 zur feierlichen Bischofsweihe in Tours. Martinus war der dritte, der das Amt des Bischofs in Tours innehatte.

Er dachte jedoch nicht daran seinen Lebensstil zu ändern und suchte weiterhin die Besinnung im Gebet und die Einsamkeit der Klosterzelle. Unweit von Tours gründete er auf einem Felsen über der Loire das Kloster Marmoutier (Maius Monasterium - großes Kloster), in dem das frühe klösterliche Leben entscheidend geprägt wurde und aus dem zahlreiche Missionare und Bischöfe hervorgingen. Auch sein Biograf Sulpicius (*363 - +425) lebte dort etwa ab 380 als Mönch.



Abbildung 3: Torhaus des Klosters Marmoutier bei Tours (Foto: „public domain“)

Angeblich hatte Martin sich nach seiner Bischofsweihe öfter in den Felsenhöhlen beim späteren Klosters Marmoutier zur Besinnung zurückgezogen, jedoch zahlreichen Zulauf von Schülern erhalten, worauf er sich 372-375 zu Klostergründung entschloss.

Martin suchte als Bischof wenigstens drei Mal (372, 384, 386) das fast 700 km entfernte Trier auf. Zum ersten Mal im Jahre 372. Zur damaligen Zeit eine kleine Weltreise, zumal er laut Sulpicius immer zu Fuß reiste.

Der zweite gesicherte Aufenthalt Martins in Trier betraf den Gerichtsfall des Bischofs Priscillian von Avila (ca. 384). Die Legende erzählt, dass er zufällig in Trier weilte, als die Anklage gegen Priscillian wegen Häresie erhoben wurde. Da Priscillian ein Anhänger der Askese und des strengen christlichen Lebens für den Clerus war, darf man durchaus eine gewisse Sympathie Martins voraussetzen.

Das erste ökumenische Konzil, das Konzil von Nicäa, hatte sich bereits unter Konstantin mit den verschiedenen Christlichen Lehren der damaligen Zeit auseinander gesetzt. Vor allem mit den Arianern. Durch das sogenannte 'Bekenntnis

von Nicäa' unserem heutigen katholischen Glaubensbekenntnis wurde die christliche Lehre erstmals festgeschrieben. Was vor allem der letzte Satz belegt, der da lautet:

"Diejenigen aber, die da sagen 'es gab eine Zeit, da er nicht war' und 'er war nicht, bevor er gezeugt wurde', und er sei aus dem Nichtseienden geworden, oder die sagen, der Sohn Gottes stamme aus einer anderen Hypostase oder Wesenheit, oder er sei geschaffen oder wandelbar oder veränderbar, die verdammt die katholische Kirche."

Doch erst Kaiser Theodosius (*347 - +395), der letzte gesamttrömische Kaiser machte das Christentum zur Staatsreligion und führte zahlreiche Gesetze gegen Andersgläubige ein. Verschiedene Punkte aus Priscillians Lehre erregen bald darauf Anstoß. Er war vor allem für die Ehelosigkeit des Klerus und ein sittenstrenges christliches Leben, was damals überhaupt nicht gern gehört wurde. Aber vor allem seine abweichenden Meinungen bezüglich grundlegender Glaubensfragen sollten ihm zum Verhängnis werden. Man warf ihm vor der Lehre des Mani, dem Manichäismus, anzuhängen:

Mani (*216 - +276) war ein persischer Religionsstifter, der versuchte in einer universellen Religion Buddhismus und Christentum zu verbinden.

Hydatius von Emeritia, Rufus von Metz und Britto von Trier erhoben vor dem Kaiser Flavius Magnus Maximus Anklage gegen Priscillian. Zuvor hatte man ihn bereits auf mehreren Synoden bekämpft. Die genauen Beweggründe für ihn, beim Kaiser Unterstützung zu erhoffen, sowie die Überzeugungen seiner Gegner sind nicht im einzelnen bekannt. Magnus Maximus war zwar ein Soldatenkaiser, der wahrscheinlich auch mit dem Tode seines Vorgängers Gratian im Zusammenhang steht, trotzdem ist wahrscheinlich, dass er vor allem an einer ein homogenen Staatsreligion interessiert war um spaltende Tendenzen vorzubeugen. Priscillian wurde mit Glaubensgenossen von dem weltlichen Gericht in Trier zum Tode verurteilt (385).

Martin hatte zuvor noch in Trier bewirkt, dass der Kaiser den Prozess gegen Priscillian aussetzen ließ. Nach seiner Abreise aus Trier wurde er jedoch, gewiss auf Betreiben der Gegner Priscillians, der Bischöfe Hydatius, Rufus und Britto, wieder aufgenommen und der Angeklagte zum Tode verurteilt. Natürlich protestierte Martin schärfstens, als er davon erfuhr. Anhänger Priscillians gab es nachweislich noch bis in Jahr 563. Sie wurden unbarmherzig als Abtrünnige verfolgt. Martin, Ambrosius und der Papst Siricius lehnten sich gegen die nach dem Tode Priscillians einsetzende Verfolgung auf.

Einige Historiker sind übrigens der Meinung, die Gebeine des Apostels Jakobus in Santiago de Compostela seinen in Wirklichkeit die Gebeine Priscillians. Die Authentizität von Jakobus in Santiago wird von der heutigen Geschichtsforschung ohnehin bestritten: So das selbst die Vermutung, es könnte sich um das Grab des Herätikers Priscillians handeln wahrscheinlicher ist.

Der Tod des Herätikers sowie eine anstehende Bischofsweihe, veranlassten Martin im folgenden Jahr (386) erneut nach Trier zu reisen. Zudem dürfte in diese Jahre eine Klostergründung Martins in dieser Stadt fallen. Die Legende

berichtet der Trierer Prokonsul Tetradius soll dem Martin von Tours ein Haus an der Mosel geschenkt haben, genau dort, wo sich heute der Bau des Martinsklosters befindet. Man nimmt in dieser frühen Zeit zumindest eine christliche Kapelle an. Die Schenkung eines Profanbaus deutet jedoch zweifellos auf eine Klostergründung hin, zumal Martins erste Klostergründung bereits auf diese Weise ablief. Sulpicius Severus weiß uns leider nichts dazu zu sagen. Er erzählt jedoch die Geschichte eines vom Teufel besessen Sklaven des Tetradius, der von Martinus ausgetrieben wurde:

*"...Als Tetradius das sah, glaubte er an den Herrn Jesus, ließ sich sogleich unter die Katechumenen aufnehmen und wurde bald danach getauft. Er brachte von da an Martinus, dem er sein Heil verdankte, grenzenlose Verehrung entgegen"*⁴



Abbildung 4: Martinskloster Trier heute (Foto: Traut/Wolmeringer)

Genauer ist uns zur Entstehung des Trierer Martinsklosters jedoch nicht bekannt. Sulpicius Severus liefert uns aus ungeschöneren Gründen zu diesem Trierbesuch Martins einen genauen Bericht, von der An- bis zur Abreise des Bischofs. Was die Möglichkeit einschließt, dass er aufgrund der Turbulenz der Ereignisse die kirchliche Arbeit des Bischofs unerwähnt ließ.

"Ich komme zu einem Ereignis, das Martinus wegen der damaligen traurigen Zustände immer verheimlichte, aber vor uns nicht verbergen konnte. Bei dieser Erzählung ist das wunderbar, dass ein Engel mit ihm von Angesicht zu Angesicht redete. Der Kaiser Maximus war sonst sicherlich ein guter Mann, aber Bischöfe hatten ihn durch ihre Ratschläge auf verkehrte Wege gebracht. Nach der Hinrichtung des Priscillian schützte er den Ankläger des Priscillian, den Bischof Ithacius, samt dessen Gesinnungsgenossen, die ich nicht zu nennen brauche, mit seinem kaiserlichen Arme. So sollte diesem niemand das Verbrechen zur Last legen können, dass auf sein Betreiben hin, ein Mann von solchem Rufe verurteilt worden sei. Unterdessen nötigten viele schwere Anliegen von andern Bedrängten Martinus, zu Hof zu gehen. Er kam da mitten in den Sturm des

ganzen Unwetters. Die in Trier versammelten Bischöfe verweilten dort längere Zeit,; sie verkehrten täglich mit Ithacius und machten gemeinschaftliche Sache miteinander. Als sie unerwartet die Nachricht traf, Martinus sei angekommen, sank ihr Mut ganz und gar; ängstliche Bedenken stiegen in ihnen auf und Furcht beschlich sie. Der Kaiser hatte schon tags zuvor auf ihren Rat hin beschlossen, Beamte mit unbeschränkter Vollmacht nach Spanien zu schicken, um die Häretiker aufzuspüren, sie zu verhaften und ihnen Leben und Besitz zu nehmen. Dieser Sturm musste sicher auch die zahlreiche Schar der Mönche vernichtend treffen; man machte ja kaum einen Unterschied zwischen den einzelnen Menschenklassen; man urteilte damals nur nach dem Augenscheine, so dass einer mehr wegen seines bleichen Aussehens und seiner Kleidung, als wegen seines Glaubens für einen Häretiker gehalten wurde. Die Bischöfe fühlten wohl, dass dies ihr Vorgehen von Martinus nicht gebilligt werde; bei ihrem schlechten Gewissen befahl sie die drückende Angst, er möchte nach seiner Ankunft sich vor dem Verkehre mit ihnen hüten; es gäbe dann sicher Leute, die an der Festigkeit eines solchen Mannes sich ein Vorbild nähmen. Sie hielten mit dem Kaiser Rat. Es wurde beschlossen, Martinus Hofbeamte entgegenzusenden; diese sollten ihm verbieten, sich der Stadt zu nähern, außer er gäbe die Versicherung, dass er mit den dort versammelten Bischöfen Frieden halten wolle. Martinus täuschte sie in kluger Weise und sagte, er werde im Frieden Christi kommen. Schließlich betrat er bei Nacht die Stadt und begab sich in die Kirche, nur um zu beten. Anderen Tages ging er in den Palast. Unter vielen anderen Bitten, deren Aufzählung zu weit führen würde, wollte erfolgende dem Kaiser vortragen: Er wollte um Gnade bitten, für den Comes Narses und den Präses Leucadius. Beide waren Anhänger Gratians gewesen und hatten durch ihre leidenschaftliche Parteinahme den Zorn des Siegers auf sich geladen, was ich jetzt nicht weiter ausführen kann. Vor allem wollte er darum bitten, dass keine Beamten mit der Befugnis über Leben und Tod nach Spanien geschickt werden sollten. Martinus nämlich war in seiner Liebe ängstlich dafür besorgt, nicht bloß die Christen, die bei dieser Gelegenheit zu leiden hatten, sondern auch die Häretiker zu befreien...

...

Die Bischöfe, mit denen Martinus keine Gemeinschaft haben wollte, eilten nun voll Angst zum Kaiser und beschwerten sich darüber, dass sie schon zum voraus verurteilt seien; es sei um ihrer aller Stellung geschehen, wenn das Ansehen des Martinus dem hartnäckigen Theognitus, der allein sie öffentlich durch seine Stellungnahme gebrandmarkt hatte, Waffen in die Hand drücke; man hätte diesen Menschen nicht in die Stadt einlassen sollen; er sei nicht bloß Verteidiger der Häretiker, vielmehr schon ihr Rächer! Nichts sei durch den Tod des Priscillian erreicht, wenn Martinus die Rache für ihn übernehme. Zuletzt fielen sie mit weinerlichem Gejammer auf die Knie und riefen die Macht des Kaisers an, er möge sie gegen diesen einen Menschen mit seiner Macht schützen. Wirklich hätte nicht viel gefehlt und der Kaiser hätte sich dazu bringen lassen, Martinus in das Schicksal der Häretiker

⁴ <http://www.unifr.ch/lbvk/kapitel2033-17.htm-Tetradius>

mit hineinzubeziehen. Indes, trotz seiner allzu willfährigen Nachgiebigkeit gegenüber den Bischöfen wusste er doch ganz wohl, dass Martinus an Glauben, Heiligkeit und Tugend alle Sterblichen übertraf. Er suchte darum auf einem anderen Wege den Heiligen umzustimmen. Zuerst ließ er ihn ganz im Geheimen kommen und redete ihm freundlich zu: Die Häretiker seien mit Recht verurteilt worden, mehr durch das hergebrachte, öffentliche Gerichtsverfahren, als infolge der feindseligen Haltung der Bischöfe. Martinus habe keinen Grund, ein Zusammengehen mit Ithacius und dessen Anhängern zu verdammen; Theognitus habe mehr aus Hass, denn aus wohlberechtigtem Grunde das Zerwürfnis herbeigeführt; er sei auch der einzige, der inzwischen die Gemeinschaft aufgegeben habe; die übrigen hätten keine Änderung eintreten lassen. Ja wenige Tage vorher hatte sich die Synode dahin ausgesprochen, Ithacius sei ohne Schuld. Diese Gründe machten auf Martinus wenig Eindruck. Da entbrannte der Kaiser in heftigem Zorn; er ließ Martinus stehen und ging rasch davon. Darauf wurden die Härscher ausgesandt nach denen, für die Martinus Fürbitte eingelegt hatte.

Sobald Martinus das erfahren hatte, eilte er noch zur Nachtzeit rasch in den Palast. Er versprach, die Gemeinschaft wieder aufzunehmen für den Fall, dass Schonung gewährt würde und auch die Tribunen zurückgerufen würden, die schon nach Spanien zum Verderben der dortigen Kirchengemeinden abgegangen waren. Maximus gewährte unverzüglich alles. Auf den folgenden Tag war die Weihe des Bischofs Felix anberaumt. Dieser wahrhaft heilige Mann hätte verdient, in besseren Zeiten Bischof zu werden. An diesem Tage trat Martinus in Gemeinschaft mit den Bischöfen; er hielt es für besser, für kurze Zeit nachzugeben, als die ihrem Schicksal zu überlassen, über deren Nacken schon das Schwert schwebte. Indes, so sehr auch die Bischöfe in ihn drangen, jene Gemeinschaft mit seiner Unterschrift zu bekräftigen, hierzu ließ er sich nicht bewegen. Anderen Tages brach er rasch auf. Während der Heimreise seufzte er voll Betrübniß darüber, dass er, wenn auch nur kurze Zeit, sich in eine so verderbliche Gemeinschaft eingelassen habe...

...
Doch da er einige Besessene langsamer als sonst und mit geringerer Wunderkraft geheilt hatte, bekannte er uns öfter mit Tränen, wegen jener verderblichen Gemeinschaft, zu der er sich für einen Augenblick aus Not, nicht aus Überzeugung herbeigelassen habe, fühle er eine Verringerung der Wunderkraft "⁵

Diese Geschichte ist ein sehr schönes Beispiel für die Ränkespiele am damaligen Kaiserhof in Trier, sowie die Macht der öffentlichen Meinung, die in diesem Falle wohl ausschließlich hinter Martinus stand und den Kaiser zwang, ihn unbeschadet ziehen zu lassen. Die rasche Abreise jedoch, während der Martin ein Engel begegnet sein soll, zeigt uns bis heute, wie ernst die Lage wirklich war. Sulpicius Severus schildert uns in einer weiteren schönen Anekdote die Standhaftigkeit Martins gegenüber den weltlichen Herren.

"Freilich beim heutigen Zeitgeist, da alles bodenlos verkommen ist, muss es beinahe als etwas Außerordentliches erscheinen, wenn ein Bischof soviel Charakter hat, dass er sich nicht zum Hofschranzenthum erniedrigt. Viele Bischöfe waren aus verschiedenen Teilen der Welt zu Kaiser Maximus gekommen. Dieser war ein gewalttätiger Mann, der sich auf seinen Sieg im Bürgerkrieg viel einbildete. Da sah man, wie alle jene Bischöfe in schnöder Kriecherei den Fürsten umschmeichelten und in ihrer Charakterlosigkeit sich soviel vergaben, dass sie ihre bischöfliche Würde geringer anschlügen als die Gunst des Kaisers. Martinus war der einzige, der die apostolische Würde entschieden zu wahren wusste. Musste er nämlich für andere beim Kaiser Fürsprache einlegen, so tat er auch dies eher im Ton eines Befehls als einer Bitte. Er schlug auch die oft wiederholte Einladung zur Tafel ab, mit der Begründung, er könne sich nicht mit dem zu Tische setzen, der zwei Kaiser beraubt habe, den einen des Thrones, den anderen des Lebens. Allein Maximus versicherte, nicht aus eigenem Antrieb habe er die Regierung übernommen, sondern durch Gottes Fügung sei ihm von den Soldaten die Krone aufgenötigt worden und er habe sie dann mit dem Schwerte verteidigen müssen. Offenbar sei ihm Gott nicht ungnädig, da ihm ein Sieg mit so unglaublich günstigem Erfolg zuteil geworden sei. Seine Gegner seien nur in der Schlacht gefallen. Durch solche Gründe und Bitten ließ sich Martinus schließlich doch noch bestimmen, bei der Tafel zu erscheinen. Der Kaiser war über diesen Erfolg hocherfreut. Hohe und angesehene Männer fanden sich als Gäste ein, als wären sie zu einem Feste gerufen. Unter ihnen waren der Präfekt und Konsul Evodius, ein Muster aller Gerechtigkeit und zwei Comites, die die höchsten Ämter bekleideten, nämlich der Bruder und der Oheim des Kaisers. Zwischen diesen beiden nahm der Priester des Martinus Platz. Martinus selbst saß neben dem Kaiser. Die Tafel war ungefähr halb vorüber, da reichte der Diener der Sitte gemäß dem Kaiser die Trinkschale. Dieser befahl, man solle die Schale lieber dem heiligen Bischof reichen; denn er brannte vor Verlangen, sie aus der Hand des Martinus zu empfangen. Indes Martinus trank und gab dann die Schale seinem Priester. Er war nämlich der Ansicht, kein anderer sei würdiger, nach ihm zuerst zu trinken; er könne es mit seinem Gewissen nicht vereinen, wenn er den Kaiser oder jemand aus dessen nächsten Umgebung dem Priester vorzöge. Darüber verwunderten sich der Kaiser und alle Gäste so sehr, dass sie an dieser Zurücksetzung sogar Gefallen fanden. Im ganzen Palast bildete es das allgemeine Gespräch, Martinus habe bei der kaiserlichen Tafel gewagt, was kein Bischof bei der Tafel niederer Beamten sich herausgenommen hätte. Martinus gab dem Maximus auch die Prophezeiung, falls er, wie es sein Plan war, nach Italien ziehe, um Kaiser Valentinian zu bekämpfen, werde er beim ersten Angriff zwar siegen, dann aber bald umkommen. Wir erlebten, dass es so kam. Beim ersten Anmarsch des Maximus floh Valentinian; nach Jahresfrist jedoch sammelte er neue

⁵ <http://www.unifr.ch/bkv/kapitel2037-1D.htm-Priscill> (ff)

*Streitkräfte, nahm Maximus in den Mauern von Aquileja gefangen und ließ ihn hinrichten."*⁶

Das Martinskloster in Trier⁷ ist ein im Stil der Spätrenaissance gestaltetes Bauwerk etwa 40 Meter vom Moselufer, gegenüber der großen Insel, nördlich in etwa in der Flucht mit der Porta Nigra: Es lag also zu seiner Gründung in der linken nördlichen Ecke der Stadt, unweit der Stelle, wo sich die nördliche und die östliche Stadtmauer trafen, jedoch direkt vor der Mauer zur Mosel hin. Es ist zu vermuten, das es ein Gebäude aus dem Bestand der weiträumigen Hafenanlage war, zumal der mittelalterliche Kran vom heutigen Martinskloster nicht all zu weit entfernt steht. Es könnte sich also, wie bei dem ehemaligen Klosters Oeren (650 gegründet), des Irminenklosters, das unweit des Martinsklosters stadteinwärts liegt, um ein Speichergebäude aus römischer Zeit handeln. Obwohl zwischen den Klostergründungen fast genau 300 Jahre liegen.



Abbildung 5: Ansicht des Trierer Martins-Klosters um 1750 (Foto: „public domain“)

Natürlich kann es sich auch genauso um eine Villa des genannten Tetradius gehandelt haben, zumal Speicheranlagen innerhalb der Stadtmauer sinnvoller waren. Dessen Schlüsselerslebnis der Heilung des besessenen Sklaven ihn zum Christentum bekehrten, wie aus Severus Niederschrift hervorgeht. Eine Notgrabung brachte sowohl Reste eines feudalen Bauwerks, sowie christliche Gräber zum Vorschein. Die alleinige Gründung einer christlichen Kapelle in Trier durch Martin scheint im kaiserlichen Trier mit seinem gewaltigen Doppeldom und sicherlich reichlich vorhandenen kleinen, eher privaten Kirchen sehr unwahrscheinlich. Wahrscheinlicher ist gewiss die Einrichtung einer Mönchsgemeinschaft mit angegliedertem Bethaus. Zweifellos in der Zeit der Verfolgung der asketischen Heretiker sehr gewagt. Andererseits mag es durchaus sinnvoll gewesen sein, in der Nähe des Kaisers eine vertrauensvolle Mönchsgemeinschaft zu haben. Ein Umstand, der auf die Möglichkeit einer Gründung bei seinem ersten Besuch 372 hinweisen mag. Leider sind uns

⁶ <http://www.unifr.ch/bkvlkapite12033-20.htm>

⁷ <http://de.wikipedia.org/wiki/Martinskloster>

keine Lebensdaten vom Prokonsul *Tetradius* bekannt. Seine Stellung könnte jedoch auf die Vormaximinische Zeit hinweisen. In den Schilderungen des Severus ist die Erzählung von *Tetradius* innerhalb der Wundertaten des Martinus angelegt und somit zeitlich nicht zu lokalisieren. Es wird nur gesagt, das sie unmittelbar nach der Heilung eines Mädchens in Trier stattfand. Es wäre also durchaus möglich, dass Martinus bereits 372 dort ein Kloster einrichtete. Was allerdings deshalb problematisch ist, weil Severus nie über ein Kloster in Trier berichtet. Für ein Kloster spricht allerdings, dass Severus auch das erste Kloster Martins in Liguge nur ein einziges Mal und das indirekt erwähnt.

"Ungefähr zur selben Zeit wurde er auf den bischöflichen Stuhl von Tours verlangt. Allein es war kein Leichtes, ihn seinem Kloster zu entreißen..."

Bis auf diese einzige Stelle erwähnt Severus lediglich das Klosterleben des Klosters Marmoutier, in dem er selbst weilte. In den Dialogen erzählt er von zahlreichen Klöstern in Ägypten. Geschichten, die er selbst von einem Mitbruder erfahren hatte.

Es besteht also durchaus die Möglichkeit, dass Martin bereits bei seinem ersten Besuch in Trier die Grundlage zu einer Mönchszelle schuf und auf diese Weise eine direkte Beziehung zur damaligen Residenz aufbaute.

Martin von Tours verstarb mit 81 Jahren in Candes, das zu seiner Diözese gehörte. Sein Biograph erzählt uns darüber authentisch in einem Schreiben an seine Mutter:

"Seine teure Mutter Bassula grüßt Sulpicius Severus... Martinus wusste seinen Hingang schon lange vorher; er kündigte den Brüdern an, seine Auflösung sei nahe. Inzwischen machte es ihm ein Vorkommnis zur Pflicht, die Pfarrei Candes zu besuchen. Unter den Klerikern jener Kirche war nämlich ein Zwiespalt ausgebrochen. Martinus war von dem Wunsche beseelt, den Frieden wiederherzustellen, und so ließ er sich nicht abhalten, zu einem solchen Zwecke abzureisen, obwohl ihm das nahe Ende seiner Tage bekannt war. Wenn er der Kirche den Frieden wiederschenke und hinterlasse, so könne er darin die Krönung seiner Tugendverdienste sehen. So machte er sich denn auf den Weg, wie gewöhnlich begleitet von einer großen, frommen Jüngerschar. Unterwegs sah er, wie in einem Flusse Tauchervögel auf Fische Jagd machten. Ihr gefräßiger Kropf war mit einer Unmenge erbeuteter Fische ganz vollgestopft. Da sprach Martinus: ‚Das ist ein Bild der Teufel: sie stellen den Sorglosen nach, fangen die Achtlosen, verschlingen die Beute und können sich am Fräße doch nicht ersättigen‘. Dann gebot er den Vögeln mit machtvollen Worte, sie sollten die Gewässer, auf denen sie schwammen, verlassen und ausgedorrte, öde Landstriche aufsuchen. Er zeigte hierbei diesen Vögeln gegenüber dasselbe Machtgebot, mit dem er gewöhnlich die Teufel in die Flucht jagte. Sofort scharten sich die Vögel zusammen, verließen alle auf einmal den Fluss und zogen den Bergen und Wäldern zu. Viele wunderten sich, an Martinus eine solche Wunderkraft zu beobachten, dass er sogar den Vögeln gebieten konnte.

Martinus verblieb einige Zeit an jenem Orte, bei jener Kirche, zu der er sich begeben hatte, und stellte den Frieden unter den Klerikern wieder her. Schon dachte er daran, zum Kloster zurückzukehren, als ihn ganz unerwartet die Körperkräfte verließen. Er rief die Brüder herbei und erklärte ihnen, erfühle sein Ende nahe. Wehmut und Trauer erfasste da alle. Schluchzend sprachen alle zu ihm: ‚Vater, warum verlassest du uns? Wem vertrauest du uns an in unserer Trostlosigkeit? Räuberische Wölfe werden in deine Herde einbrechen. Wer wird uns vor ihren Zähnen schützen, wenn der Hirt geschlagen ist? Wohl wissen wir, dass dich sehnsüchtig nach Christus verlangt. Doch dein Lohn ist dir ja gesichert; auch wenn er hinausgeschoben würde, verringerte er sich nicht. Hab vielmehr Mitleid mit uns, die du zurücklassest‘. Solche Klagen rührten Martinus, und da er wie immer von Erbarmen ganz überfloss, soll er in Tränen ausgebrochen sein. Er wandte sich dann zum Herrn und sprach als Antwort auf die Tränen:

‚Herr, bin ich für dein Volk noch notwendig, so weigere ich mich der Mühsal nicht, dein Wille geschehe‘. Zwischen Hoffen und Bangen schwankend, war er ganz im unklaren, was er vorziehen sollte; wollte er doch auf der einen Seite sie nicht verlassen, auf der andern auch nicht länger von Christusferne sein. Allein er überließ sich in nichts seinem eigenen Wunsch und Willen, sondern gab sich ganz dem freien, unumschränkten Ermessen Gottes anheim. Darum betete er: „Mein Gott, hart ist zwar der Kriegsdienst und Kampf im Fleische, und es ist genug an dem, was ich bislang gestritten. Allein, wenn du mir befiehlst, dass ich für deine Sache in derselben Mühsal noch weiter ausharre, so weigere ich mich nicht und schütze nicht mein erlöschendes Leben vor. Die Pflicht, die du mir auferlegt hast, will ich getreu erfüllen und, solange du es willst, unter deiner Fahne streiten. Obgleich der Greis nach der harten Arbeit die Ruhe ersehnt, so obsiegt doch der Mut über die Jahre und will sich nicht beugen vor dem Greisenalter. Willst du aber jetzt auf mein Alter schonend Rücksicht nehmen, so ist dein Wille, Herr, eine Wohltat für mich. Du selbst wirst aber Schützer derer sein, für die ich bang besorgt bin‘.

Ruhmwerter Held! Die Arbeit rang ihn nicht nieder, auch der Tod sollte ihn nicht bezwingen. Er fürchtete den Tod nicht, wies aber auch das Leben nicht zurück: nach keiner Seite neigte so die Entscheidung seines Willens.

Obwohl er schon mehrere Tage an heftigem Fieber litt, ließ er doch nicht ab vom Gotteslob. Betend durchwachte er die Nächte; er zwang die ermattenden Glieder, dem Geiste zu dienen. Er war auf seiner vornehmen Lagerstätte, auf Asche und einem Bußgewande, gebettet. Als die Jünger in ihn drangen, er solle wenigstens ganz gewöhnliches Stroh unter sich legen lassen, lautete seine Antwort: ‚Kinder, für einen Christen ziemt es sich, nicht anders als auf Asche zu sterben. Hinterlasse ich euch ein anderes Beispiel, so lastet eine Sünde auf mir‘. Er hatte Augen und Hände unverwandt zum Himmel gerichtet, keinen Augenblick ließ der Unüberwindliche vom Gebete ab. Die herbeigeeilten Priester baten ihn, er solle sich auf die andere Seite legen und so dem Leib eine kleine Erleichterung verschaffen. Darauf entgegnete er: ‚Lasst mich, Brüder, lasst mich lieber zum Himmel als zur Erde blicken, damit mein Geist, der sich schon anschiekt, zum Herrn zu gehen, die Richtung einhal-

te‘. Nach diesen Worten sah er den Teufel neben sich stehen. ‚Was stehst du hier, blutdürstige Bestie‘; sprach er da, ‚Unheilstifter, du wirst an mir nichts finden. Mich nimmt der Schoß Abrahams auf‘.

Bei diesen Worten gab er seinen Geist auf. Die dabei waren, haben mir bezeugt, sie hätten sein Antlitz leuchten sehen wie das eines Engels. Seine Glieder erschienen weiß wie Schnee, so dass es hieß: Wer könnte glauben, dass er je ein Bußgewand getragen und auf Asche gebettet war? Es war eben, als ob an ihm die Herrlichkeit der künftigen Auferstehung und die Beschaffenheit des verklärten Leibes wahrzunehmen wäre.

Zur Leichenfeier strömte eine unglaublich große Menschenmenge zusammen. Die ganze Stadt eilte der Leiche entgegen; von den Höfen und Ortschaften waren alle herbeigekommen, viele auch aus den benachbarten Städten. Wie groß war die allgemeine Trauer und wie klagten erst die betrübteten Mönche! Es sollen gegen zweitausend an jenem Tag zusammengekommen sein, die auserlesene Ehrenkrone des Martinus; so zahlreich war die Nachkommenschaft, die, durch sein Beispiel angezogen, sich dem Dienste des Herrn geweiht hatte. Die Herde ging vor ihrem Hirten einher, die bleichen Gestalten jener gottgeweihten Schar, im faltigen Mönchsgewande, Greise, im Lebenskampf erprobt, oder Anfänger, auf die Fahne Christi erst vereidigt. Es folgte die Schar der Jungfrauen, in züchtiger Scheu kämpften sie ihre Tränen nieder. Wie verstanden sie es doch, unter heiliger Freude den Schmerz zu verbergen! Der Glaube verwehrte ihnen ja die Tränen, allein die Liebe erpresste Seufzer. So heilig das Frohlocken war über seine Glorie, so innig war auch die Trauer über seinen Hingang. Da musste man mit den Weinenden Nachsicht haben, den Frohlockenden Glück wünschen. Ein jeder trauerte ja um seiner selbst willen und freute sich um jenes willen.

Dieses Geleite führte die Leiche des heiligen Mannes unter himmlischen Gesängen zur letzten Ruhestätte. Wem es gefällt, der soll damit vergleichen den weltlichen Glanz, ich will nicht

sagen bei einem Leichenbegängnis, nein, bei einem Triumphzug. Was reicht heran an die Leichenfeier des Martinus? Mögen die Triumphatoren vor ihren Wagen Gefangene einherziehen lassen, denen die Hände auf den Rücken gebunden sind - der Leiche des Martinus folgten die, die unter seiner Führung die Welt überwunden hatten. Mögen jene vom tollen Beifallsgeschrei der Menge geehrt werden, dem Martinus jubelte man zu mit göttlichen Psalmen, Martinus huldigte man mit himmlischen Gesängen. Jene sahen sich nach ihrem Triumph in die finstere Unterwelt gestoßen, Martinus wurde überströmend von Freude in Abrahams Schoß aufgenommen. Martinus, hier arm und demütig bescheiden, geht reich in den Himmel ein. Ich hoffe, dass er von dort aus uns beschützt, dass er auf uns herniederschaut, auf mich, der ich das schreibe, und auf dich, der du es liestest.“⁸

⁸ Dritter Brief <http://www.unifr.ch/lbkv/kapitel2034-2.htm>-Kloster

Einige Historiker sind der Ansicht, der heute übliche Martinsumzug mit Laternen und Martinsfeuer sei eine Erinnerung an die damalige Heimführung des Leichnams des heiligen Mannes aus Candes nach Tours.

Martins Leben und Wirken hinterließ einen so nachhaltigen Eindruck, dass er bald nach seinem Ableben vom Papst heilig gesprochen wurde.

Seine Verehrung war bereits im römischen Reich sehr groß. Schon damals soll es in England eine ihm geweihte Kirche gegeben haben. Auch das Mönchswesen in der damaligen Zeit orientierte sich ganz an ihm als Vorbild.

St. Martin wurde der Schutzpatron zahlreicher Stände. So etwa für Bettler und Soldaten, Winzer, Böttcher, Gerber, Weber, Schneider, Bürstenbinder, Reiter, Pferdezüchter, Hirten, Huf- und Waffenschmiede, Hutmacher und Müller.

Die heutige Basilika von Tours mit dem Grab Martins ist ein Nachbau aus dem Jahre 1902. Die alte Basilika wurde während der französischen Revolution zerstört. Reste sind jedoch bis heute erhalten (Abbildung 6).



Abbildung 6: Reste der alten neben der neuen Basilika (Foto: „public domain“)

Einen gewaltigen Aufschwung nahm seine Verehrung in Frankreich unter der Herrschaft der Franken. Bereits Clodwig machte ihn zum Nationalheiligen und Beschützer des merowingischen Königshauses. Damals wurde in Paris eine Mantelreliquie in der Palastkirche aufbewahrt. Aus dem lateinischen Begriff CAPPÄ für Mantel entwickelte sich hernach der Name Kapelle sowie der Name Kapellani für den Schlossgeistlichen und Kaplan für den Vikar oder einen katholischen Geistlichen in den Jahren nach der Weihe ohne eigene Pfarrei.

In der *"Geschichte der Franken"* aus der Feder des Bischofs Gregor von Tours (*538 - +594), eines Nachfolgers des großen Mannes, erfahren wir viel über die Bedeutung Martins und seiner Wirk- und Begräbnisstätte in Tours zur Zeit der Franken sowie der Geschichte des ganzen Frankenreichs unter den Merowingern.

Lebenslauf und wichtige Daten seiner Klostergründungen:

316/317	Martinus wird in Sabaria, der Hauptstadt der römischen Provinz Pannonien als Sohn eines Militärtribuns geboren
331	In Mailand in die Leibwache des Kaisers Konstantin II. aufgenommen, andere sprechen von 346
334/335	Im Winter teilt Martin in Amiens seinen Mantel mit einem Bettler
ca. 338	Martin lässt sich in Amiens taufen/andere Quellen sprechen von 351 in Portiers oder 354
348	Nachhaltige Überlegungen Mönch zu werden
356	Nach 25 Jahren unter Julian Apostata am Rhein aus dem Militärdienst entlassen und Besuch des Hilarius
357	Martinus wird zum Exorzisten geweiht
358	Reise in seine Heimat und Bekehrung der Mutter
360	Martin wieder in Portiers, ebenso Bischof Hilarius
361	Gründung eines ersten Klosters in Liguge, des späteren Klosters Saint-Martin de Liguge, des ersten Mitteleuropäischen Klosters
4.7.372	Bischoferhebung in Tours
372	Martin weilt das erste Mal in der Kaiserstadt Trier
372/375	Gründung des Klosters Marmoutier an der Loire vor Tours
383	Flavius Magnus Maximus wird Kaiser des Westens und residiert in Trier
384	Zum Konzil in Trier?
383/385	wahrscheinliche Gründungszeit des Martinusklosters in Trier
384	Martin bewirkt die Aussetzung des Prozesses gegen Priscillian
385	Priscillian wird in Trier hingerichtet
386	Martin weilt zur Bischofsweihe von Bischof Felix in Trier und liegt mit Kaiser Magnus Maximus im Streit
387	Magnus Maximus bricht zum Feldzug gegen Valentinian II. auf, bei dem er von seinen eigenen Soldaten ermordet wird.
8.11.397	In Candes mit 81 Jahren verstorben. Andere nehmen das Jahr 400 an.
11.11.397	Der heilige Martin wird in Tours unter großer Anteilnahme der Bevölkerung Beigesetzt

420	Der Mönch Sulpicius Severus, der Biograph des Heiligen Martin, stirbt im Kloster Marmoutier bei Tours
594	regor von Tours, ein Nachfolger Martins auf dem Bischofsstuhl und einer der wichtigsten Historiker des Frühmittelalters stirbt in Tours
882	Das Martinskloster in Trier wird beim Normannensturm teilweise zerstört
975	Trierer Martinskloster von Erzbischof Dietrich wieder aufgebaut
Um 1100	Die Klosterkirche des Martinsklosters in Trier wird erneuert
1802	Unter Napoleon wird das Martinskloster Trier aufgelöst und versteigert
1972	Aus dem Rest des Martinsklosters wird nach der Kernsanierung ein Studentenwohnheim

Literaturhinweise/Links:

Prof. Dr.theol. Manfred Becker-Huberti, Köln, der eine sehr schöne Webseite zum Thema erstellt hat:

<http://www.heiliger-martin.de>

Bibliothek der Kirchenväter:

Sulpicius Severus, Vita sancti Martini

<http://www.unifr.ch/bkv/kapitel2033.htm>

Wikipediaseite zum Trierer Martinskloster:

http://de.wikipedia.org/wiki/Martinskloster#cite_note-bistum-0

Webseite des ersten Martinsklosters:

<http://www.abbaye-liguge.com/>

Webseite des Studentenwohnheims Martinskloster Trier:

<http://www.martinskloster-trier.de/>

Heiligenlexikon:

[http://www.heiligenlexikon.de/Stadler/Martin von Tours.html](http://www.heiligenlexikon.de/Stadler/Martin_von_Tours.html)



Dipl.-Informatiker Gottfried Wolmeringer, Jahrgang 1957, Studium: FH-Heidelberg von 1989 bis 1991, Abschluß Diplom-Informatiker (FH).

Lehrfähigkeit: Ab 1994 bei der SGD, Darmstadt nebenberuflich als Dozent beschäftigt.

Seit 1995 bei der ILS, Hamburg nebenberuflich als Fernlehrer tätig.

Von 1996 an bei der HAF, Hamburg nebenberuflich als Studienleiter eingestellt.

Fächer: CAD für das Bauwesen, DFÜ Grundlagen, Online Dienste, Grundlagen, Web-Design, HTML, DHTML, Objektorientierte Systementwicklung, JavaScript, Java.

Berufstätigkeit: 1992 bis 1994 Wellcome Software, Entwicklung und Vertrieb von Bau/CAD Systemen

1995 bis 1997 NTS Software, Entwicklung und Vertrieb von PPS Systemen. Ab 1998 Jedermann Verlag, Intranets und Java.

Entwicklungen und Forschungstätigkeit: 1992 Arbeitsgemeinschaft Neuro Science e.V. bei der TH Darmstadt, Neural Network Contest. 1993 ZGDV Darmstadt, Mitarbeit an der Entwicklung eines grafischen Standards. Weitere Forschungen in Selbstauftrag im Bereich Agententechnologie, Bewusstseins-hypothesen und Neuronale Netze.

Veröffentlichungen:

HTML Referenz, Taschentabelle, erschienen 1997 W. Hofacker, Holz., Taschenbuch MicroStation V5 Taschentabelle. Zur neuen Version des Profi- CAD- Systems. Erschienen 1995, W. Hofacker, Holz., Taschenbuch; Das MicroStation-Buch. Ein Wegweiser für den professionellen CAD- Einsatz. Erschienen 1996, VDE, Bln. HTML-Referenz, m. Diskette (3 1/2 Zoll), Erschienen 1997 W. Hofacker, Holz., Taschenbuch; Java Taschentabelle, 1 Diskette (3 1/2 Zoll), Erschienen 1997 W. Hofacker, Holz. CD-ROM Java Taschentabelle. Java , JavaScript Referenz. Mit Beispielen., Erschienen 2000, W. Hofacker, Holz. , Taschenbuch; Java- Taschentabelle. Buch und 3 1/2' - Diskette., Mit Beispielen., Erschienen 2000, W. Hofacker, Holz. , Taschenbuch MicroStation V5, m. Diskette (3 1/2 Zoll), Erschienen 1995, W. Hofacker, Holz., Taschenbuch; Windows NT Taschentabelle. 3 1/2'- Diskette., Erschienen 1998 W. Hofacker, Holz. ,CD-ROM. Zahlreiche Veröffentlichungen in Zeitschriften.